

## **Gen.1,27 und Lev. 19,18 „Mutig für Menschenwürde“**

### **11. November in der Marktkirche Hannover**

Liebe Gemeinde, kennen Sie das aktuelle Unwort des Jahres? Ja, genau, es heißt „Dönermorde“ und beschreibt in schrecklicher Weise, wie die langjährige Mordserie der NSU verharmlost wurde. Vor kurzem gab es dazu ein Interview mit einer Angehörigen des ersten von insgesamt 10 Opfern der Neonazi-Terrorzelle. Sie sagte zu diesem Unwort (das übrigens sogar vom deutschen Innenminister benutzt wurde): „... das fand ich krass. Da wurden Menschen zu einem Klumpen Fleisch reduziert.“ Und weiter: „Wir hätten mehr Druck ausüben sollen auf die Regierung. Es wurden (neben einem Griechen und einer Deutschen) acht Türken ermordet. Wären es Menschen aus anderen Ländern gewesen, den USA, Frankreich oder England, dann wäre im Land doch die Hölle losgewesen. Aber es waren eben nur Türken, deswegen haben die Sicherheitsbehörden nicht richtig gearbeitet und geschlampt.“ Nun mag man darüber streiten, wer da richtig gearbeitet hat oder nicht, eins aber bleibt: der resignierende Satz: „Es waren eben nur Türken...“

Ja, Menschen werden unterschiedlich behandelt in unserem Land, und Diskriminierungen sind kein Einzelfall. Tagtäglich erleben Menschen, dass sie ausgegrenzt, werden, und das nicht nur von Rechtsextremisten. Auch von uns werden sie nicht wahrgenommen, kommen einfach in unserer persönlichen Alltagserfahrung nicht vor, bleiben gesichts- und namenlos. Ich ertappe mich selbst und andere bei der Erkenntnis, wie leicht es mir fällt, die Namen der NSU-Täter zu nennen, aber kaum eins der Opfer. Geht es Ihnen da anders? Wüssten Sie jetzt noch einen Namen zu nennen? Wie gut, dass Bundeskanzlerin Merkel ihre Rede auf der offiziellen Gedenkfeier für die Angehörigen der Terroropfer im Januar in Berlin ihre Rede mit der Nennung aller Namen und einer kurzen Beschreibung begann. Und auch Fadime Simsek sprach dort, von der übrigens die eingangs zitierten Sätze stammen. Sie ist eine Nichte des Nürnberger Blumenhändler Enver Simsek, der als erstes Opfers der NSU am 9. September 2000 erschossen wurde. Ja, wir müssen bei uns selbst anfangen, die blinden Flecken zu entdecken, sensibel zu werden für ausgesprochene und unausgesprochene Abwertungen anderer Menschen. Deshalb hat die EKD Synode gerade vor zwei Tagen zu

Recht beschlossen, eine eigene Studie darüber in Auftrag zu geben, welche Vorbehalte es unter uns gibt im Blick auf Muslime, Juden, Arbeitslose, Menschen mit anderem Geschlecht und anderer sexueller Orientierung, Hautfarbe, Kultur, Zugewanderte und Ausländer.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – so beginnt unsere Verfassung in Artikel 1 unseres GG. Dieser Artikel – genauso wie Art.20 (über die Geltung des demokratischen Rechtsstaats und die Gliederung des Bundes in Länder) ist unveränderlich. So sagt es die sogenannte Ewigkeitsklausel in Art. 79 des GG. Das bedeutet nur eins: Die Menschenwürde ist nicht verhandelbar! Eigentlich selbstverständlich, oder? Wir sind doch aufgeklärte Menschen in einer fortschrittlichen Demokratie. Doch so einfach ist es eben nicht, und so gibt es bis heute einen zähen Kampf um die Menschenrechte – nicht nur global, sondern auch hier bei uns in Deutschland. Ist es uns eigentlich klar, dass erst seit dem Jahre 2000 ein grundgesetzlich verbrieftes Recht auf gewaltfreie Erziehung existiert und erst seit 2002 ein Gewaltschutzgesetz gegen häusliche Gewalt? Und dass erst 2012 die Unterstützungssätze für Asylsuchende in unserem Land an das Sozialhilfe-Niveau angeglichen wurden? Ich finde dies schockierend.

Darum brauchen die Menschenrechte neben ihrer juristischen noch eine tiefere Begründung durch die Worte der Heiligen Schrift, die für mich die eigentliche Basis für diese unverlierbaren Menschenwürde legen: sie stehen in Gen. 1,27 „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und Frau.“ Und in Lev. 19,18 heißt es „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.“ Ja, ich weiß, gleich kommt der Einwand, die internationalen Menschenrechte seien auch ohne religiöse Begründung selbstverständlich und wurden jahrhundertlang auch gegen den Widerstand der Kirchen erkämpft. Das stimmt, und doch ich bleibe dabei: wer einmal wirklich in die Bibel schaut, der oder die erkennt, dass dort bereits der eigentliche Urgrund zu finden ist. Denn für das Wort „Bild“ wird in Gen.1 der hebräische Begriff „tsälem“ gebraucht. also die Bezeichnung für ein Kult- oder Götterbild. In Israels Umwelt war es üblich, Statuen von Göttern oder einflussreichen Personen zu verehren und anzubeten. Wir kennen das auch: von der berühmten Geschichte von Wilhelm Tell. Der König war gottgleich - Zuwiderhandlungen wurden

als Majestätsbeleidigung bestraft. Doch gerade diesen Gedanken greift die Bibel auf: Nicht dem König, auch keinem Gottesbild, wird eine besondere Würde zugesprochen. Diese Würde soll jetzt den Menschen zukommen, und zwar Mann und Frau in gleicher Weise. Also Schluss mit der Autoritätsvergottung und Sexismus von Anfang an! Gen 1,27 macht deutlich: Wer Gott anbetet, muss sich dem Menschen zuwenden. Daher bedingen sich auch die zwei biblische Grundgebote: das Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe. Sie stehen über allen anderen Vorschriften, weil sie der Vergötzung der Mächtigen und der Abwertung der Mitmenschen entgegenstehen. Daher heißt es in Lev.19 in der unnachahmlichen Übersetzung von Martin Buber: Liebe deinen Nächsten: er/sie ist wie du. d.h. „hilfsbedürftig und schwach wie du; Bild Gottes wie du“. So wird die Brücke zur biblischen Schöpfungserzählung gebaut. Der jüdische Religionsphilosoph Leo Baeck sagt: „Die Gottesebenbildlichkeit ist das, was jedem zukommt, jedem sein Gepräge gibt, mir nicht mehr, aber auch nicht weniger als irgendeinem andern. Wir gehören alle zu Gott, wir sind alle dieselben. Im Wichtigsten und Entscheidenden sind wir gleich, alle ohne Unterschied; in jedem Menschen ist das Größte. Über die Grenzen, welche die Völker, die Stände und die Kasten, die Kräfte und Gaben abstecken wollen, geht die Einheit und geht die Hoheit des Menschlichen. Wer immer ein anderer ist, mag er fern oder fremd oder auch feindlich zu mir stehen, er gehört zu mir, als Wesen von meinem Wesen, mit mir von Gottes wegen verbunden.“ (Baeck 1914, 11) Hinter dem „er“ bzw. „sie ist wie du“ steht „der soziale Gedanke von dem einen Menschengeschlecht und dem einen Menschenrecht und nicht bloß das verfliegende Gefühl“ (ebd., 12). Daher ist, was wir dem Anderen entgegenbringen, ist kein Akt der Gnade oder des Mitleids, sondern unsere Schuldigkeit und sein Recht. „Wenn wir es ihm erweisen, so haben wir nur Gerechtigkeit ... geübt. Versagen wir es ihm, so haben wir ihm etwas vorenthalten, was ihm gebührt, oder wie ein Bibelwort von den alten Lehren aufgefasst wurde: ein Raub wird an ihm begangen, ein Raub an seinem Menschenrecht“.

All das ist uns gedanklich klar, aber GLAUBEN wir es auch? Glauben im Sinne eines zutiefst davon Berührt- und Angerührt-Seins? Ich will einfach einmal mit dem Wort vom „Ebenbild Gottes“ bei uns selbst anfangen und eine paar kurze Testfragen stellen: Was sehen Sie, wenn Sie

frühmorgens in den Spiegel schauen? Ein von Gott geliebtes Gesicht? Oder sagen Sie nicht eher: Mein Gott, wie sehe ich wieder aus? Anders gefragt: Welche Gespräche führen Sie mit sich selbst im Geheimen? Sind es eher positive, aufbauende oder eher abwertende oder gar selbstzerstörerische? Woher beziehen Sie ihren Wert, ihre Würde, ihr Ansehen? Aus dem, was andere in ihnen sehen? Oder aus ihrer Arbeit? Die Bibel sagt sehr tröstlich: Du Mensch bekommst dein Ansehen daraus, dass ich, Gott, dich ansehe! Und zwar nicht – wie in manchen Kirchen – zuerst mit einem prüfenden oder strafenden ewigen Auge – sondern mit dem Blick leidenschaftlicher Liebe. Mit dem Blick von Eltern auf ihr Neugeborenes. Wir Menschen sind Gottes Passion – und wie weit diese passionierte Liebe Gottes geht, wird an der Geschichte Jesu, seines Weges, seines Leidens und seiner Auferstehung deutlich. Überall erhalten Menschen ein Gesicht, einen Namen in dieser Geschichte; sie werden mit ihrer Geschichte, ihren Nöten und Sorgen, aber auch ihren Sehnsüchten und tiefsten Bedürfnissen erkenntlich. Gott schenkt uns seine Aufmerksamkeit, er gibt uns Menschen, jedem einzelnen von uns sein Ansehen. Weil er sich in uns wiederfindet, wiedererkennt. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt“, sagt Jesus, „das habt ihr mir getan!“ Das soll der Masstab unseres Redens und Handelns vom Menschen sein! In Südafrika fand ich auf einer Township-Mauer ein Bild von zwei Kindern, eins weiß und eins schwarz. Darunter stand, in etwas ungelenker Schrift: „I am somebody – ‘cause God makes no junk!“ Ich bin jemand, denn Gott macht keinen Müll. Wer also andere wie Dreck behandelt, als „überflüssig“ oder – wie in Zeiten der Nazierrschaft – sogar als „lebensunwert“, der begeht Majestätsbeleidigung – gegen den Menschen und seinen Schöpfer. Dies gilt es klar zu sagen, gerade heute, knapp ein Jahr nach Aufdeckung der NSU-Mordserie und 74 Jahre nach den schrecklichen Prognose der Reichkristallnacht.

Was können wir also tun, um diesen Worten der Heiligen Schrift, aber auch unserer eigenen unverlierbaren Menschenwürde ein Stück mehr gerecht zu werden? Ich denke, da gibt es viele und gute Beispiele, die Mut machen und inspirieren:

Wie etwa die Gemeinden in und um Bad Nenndorf, die sich seit mehreren Jahren – gemeinsam mit der örtlichen jüdischen Gemeinde

und dem Bündnis „Bad Nenndorf ist bunt“ gegen den sogenannten Trauermarsch rechtsextremer Gruppen am Winklerbad zur Wehr setzen – und zwar erfolgreich, denn die Zahl der rechtsextremen Demonstranten geht kontinuierlich dort zurück, während die Zahl der GegendemonstrantInnen wächst. Und so können wir ebenfalls etwas tun, indem wir uns z.B. der „Initiative Kirche für Demokratie – gegen Rechtsextremismus, die es seit 2010 in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers gibt. Bisher haben sich über 50 Kirchenkreise, Gemeinden und auch Einzelpersonen angeschlossen und der Verteiler wächst kontinuierlich.

Oder wir können so handeln wie die Kirchengemeinde in Hoya, die sich erfolgreich für die Rückkehr der bereits aus Deutschland abgeschobenen Familie Nguyen eingesetzt hat und damit einmal mehr zeigt, wie ungeheuerlich so manche unserer Asylgesetze in Deutschland sind! Nicht umsonst sagt eine weitere Resolution der EKD-Synode vom vergangenen Freitag:

„Die Synode der EKD erklärt ihre Solidarität mit den Flüchtlingen, die mit einem Protestmarsch von Würzburg nach Berlin gegen die Lebensbedingungen von Asylsuchenden in Deutschland demonstriert haben. Die Synode verwendet sich dafür, dass die Flüchtlinge nicht belangt werden, auch wenn sie auf ihrem Marsch gegen aufenthaltsrechtliche Auflagen verstoßen haben sollten.

Die Synode unterstützt die Forderung der Flüchtlinge nach Abschaffung der Residenzpflicht. Sie erinnert an ihren Beschluss vom November 2010 und erneuert ihre Forderung nach Aufhebung des Arbeitsverbots für Asylbewerber und Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes.

Oder ein letztes Beispiel aus Hannover: wir können uns selbst neue Wege in der Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Kirchengemeinden gehen, wie es mir gerade ein Sozialarbeiter aus Garbsen geschrieben hat. Dort hat gerade erst vor zwei Woche eine erfolgreiche Mediation zwischen kurdischstämmigen Jugendlichen und älteren Anwohnern in einer Nachbarschaftsversammlung stattgefunden, vermittelt durch kirchliche Mitarbeitenden und AnsprechpartnerInnen aus der Community, von der Polizei über die Bürgermeisterin bis hin zu Eltern und UnternehmerInnen.

Und was schützt uns trotz aller dieser guten Beispiele gegen die Resignation gegenüber den vielen anderen Nachrichten, die uns zeigen, wie antastbar und verletzlich die Würde des Menschen ist, bei uns und weltweit? Ich möchte mit einer Erfahrung abschließen, die ich selbst gerade vor einer Woche bei einer zwei-tägigen Schweigeeinkehr im Kloster Riechenberg bei Goslar gemacht habe: es war die Erfahrung der Gottesgegenwart, die sich je länger je mehr bei durch die Tageszeitengebete, durch das betrachtende Gebet vor den Ikonen dort bei mir eingestellt hat. Ich spürte: durch diese Ikonen sieht Gott mich an, tief in meine Seele hinein. Und in diesem Blick lebt mein Inneres neu auf, erkennt sich wieder und wird berührt von Gottes Geheimnis. Befreiter und um Vieles erlöster bin ich in meinen Alltag zurückgekehrt – mit einem neuen Blick auch auf die vielen Baustellen, die das Leben jeden Tag vorhält. Schließen möchte ich einem Zitat eines der großen Kämpfer für die Menschenrechte, dem früheren südafrikanischen Präsidenten Nelson Mandela. Er hat in einer seiner ersten Reden einmal gesagt:

„Du bist ein Kind Gottes!

Wenn du dich klein machst, dient das der Welt nicht.

Es hat nichts mit Erleuchtung zu tun, wenn du schrumpfst,  
damit andere um dich herum  
sich nicht verunsichert fühlen.

Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes zu verwirklichen, die in uns ist.

Sie ist nicht nur in einigen von uns, sie ist in jedem Menschen.

Und wenn wir unser eigenes Licht erstrahlen lassen, geben wir unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis dasselbe zu tun.

Wenn wir uns von unserer eigenen Angst befreit haben,  
wird unsere Gegenwart, ohne unser Zutun, andere befreien.“

Amen.

Pastor Klaus J. Burckhardt  
Beauftragter für Friedensarbeit  
Haus kirchlicher Dienste  
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers